

erhalten werden könnten, wenn man sich recht bald an passenden Orten zu einer rationellen Pferdezucht und Haltung entschließen wollte.

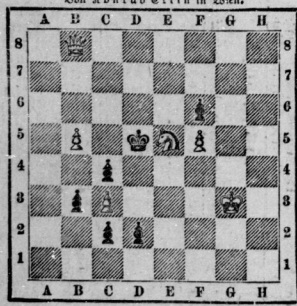
In Ansetu ist in neuerer Zeit mit Aufzucht von einigen aus Ungarn und Siebenbürgen bezogenen Stuten, die man mit den oben erwähnten orientalischen Rassen gepaart hat, eine Nachzucht hervorgegangen, welche nicht allein die bescheidenen Ansprüche der Landbevölkerung sondern auch die viel größeren Anforderungen reicher Leute in den Städten befriedigen.

Man konnte schon vor Jahren aus Ansetu einige Jungstute als Beschäler auf die Depots (Deckstationen) senden, die dort zur Verbesserung der alten Ansetu Pferde beigetragen haben; mehrere derselben fanden auf den Dörfern eine passende Verwendung und es ist nicht zu bezweifeln, daß der gute Erfolg auch an anderen Orten des Landes nicht ausbleiben wird, wenn man nur für die Aufzucht schon gebauter, leistungsfähiger Beschäler in größerer Ausdehnung Sorge trägt.

Es kann hier nicht verschwiegen werden, daß sich im vorigen Herbst auf dem Gesichte neben dem braunbaren Zuchtmaterial auch mehrere Mutterstuten fanden, welche zu hochzeitig, auch zu schwarz im Kreuz waren und im Werthe vielen rumänischen Dauererden nachstanden.

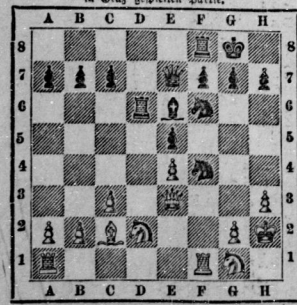
Dergleichen mangelhafte Thiere sollten dort bei der Zucht keine Verwendung finden und ich bin der Meinung, daß man auf dem königlichen Hauptgestüte stets nur mit einem guten Beispiel vorangehen darf. (Schluß folgt).

Schach. Diebstahl von C. Schallopp. Aufgabe Nr. 181. Von Konrad Grün in Wien.



Welch steht an und legt im 6. Zuge matt. (6 + 6)

Endspiel Nr. 12. Stellung aus einer zwischen R. Engerer und J. Werges in Graz gehaltenen Partie.



(13 + 14)

Schwarz (am Zuge) führte in 6 Zügen eine klare Gewinnstellung herbei; auf welche Weise wohl?

Für die Redaktion verantwortlich: J. H. Dr. K. Koch in Halle.

Lösung. Aufgabe Nr. 178. Von D. W. Clark in Dresden. Weiß (6): Kb2, Dg6, Sf5, f7, Bd4, e2; Schwarz (7): Kd5, Td1, La3, f4, Sl1, Bb5, d2, e1, f3, g. 1. Sf7-e5 Lf4-e5: 2. Sf5-e3 Kd5-d3: 3. Dg6-h6#. 1. ... e4-e3 2. Dg6-f7 Kd5-e4: 3. e3-e2#. Der Lösungsvorschlag 1. Sf7-d5 Kd5-e4 2. Dg6-h6: scheitert an f8-e2.

Mittheilungen aus der Schachwelt.

Die mehrfach erwähnte Biographie G. Schallopp's über die Steinitz-Partien (S. 12) hat sich als ein wertvolles Buch herausgestellt und ist zum Preise von 1 R. durch die Verlagsbuchhandlung von Sell & Comp. in Leipzig jetzt durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Räthsel.

(Nachdruck verboten.)

Charade.

(Dreißellig.)

Von B. H. in Halle.

Ein tiefer Frieden in der Eriken wallet, Der Wind desregt, dabei das Herz so weilt, Und unwillkürlich man die Hände lallet, Scheint uns doch nach der Welt hier jeder Belt; Bei Morgengraun, der Sonne Aufen, Bei Ermüdung und Strenge Blicken. Der letzte Reiden aber es über viele, Und vieler ist es, was sie erheitert; Was viele famen aus dem höchsten Ziele — Ihr Name weiter in der Nachwelt lebt — Die aus Gahnhunde erkundigen, Und durch ihr Schaffen uns verbunden. Wenn warm die Sonne, Frühlingskräfte wehen, Wenn Alles blüht im schönen Monat Mai, Dann eilt man auch das Herz zu erheben Und aus der Eriken Holt man es herbei; Nichts weiß dem edlen Geist der Reiden Soth wunderbarlichen Lust zu geben.

Logogriph.

(Zwölffellig.)

Von Franz H.

Im dem Glauben liegt verbergen, Ein Geheimniß verberget der Art. Wandern bringst's der polhe Noren, Reiten aus der Handverfähr. Doch wir Glüdlichen in Halle, Brauchen gar nicht weit zu geh'n, Denn das Esultich hat's für alle, Wie fastlich wir es sein. Und es ist für uns das Gezeig, Was es, umgekehrt, bezeugt. Auch so manche schöne Passage Ist es kann, die uns belangt, Selbst im einfachsten Schiischen Ist es oft ein Gezeitenstund. Und ist es das Wangengrünchen Und die wohlgerollte Hand.

Verwandlungs-Räthsel.

Von B. H. in Halle.

Pols, Otter, Näher, Nestor, Rauch, Maalen, Nelke. Aus jedem der obigen sieben Wörter läßt sich durch Umsetzen der Buchstaben ein neues Wort bilden. Reist man die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter aneinander, so erhält man den Namen eines populär-wissenschaftlichen Schriftstellers, der sich in Halle eines besonders ehrenvollen Rufes erfreut.

Buchstabenrebusse.

Von H. H.



Lösungen folgen in nächster Nummer.

Aufösungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Logogriph: I. Meßing, Meßing. — II. Scholle, Zolle, Rolle, Holle, Stolle, Hölle. Der Charade: I. Suppe. — II. Sonne. Der Räthsel: Des deutschen Kaisers Schild und Fort ist Selbstbegierich — Gottes Wort.

Die ersten richtigen Lösungen der Räthsel in voriger Nummer fanden ein: Richard S. W. R. Baumert, Karl Dr., Carl Dr., Georg H. H. H. Marie Kerp, Hedwig G. Maria G. L., ferner in Halle, ferner Maria H. in Berlin, Frau H. G. in Wiesbaden, G. H. L. ebenda, Wollendenbund in Niederwöhlich, Dampfwalzer in Elbing, Maria Sch. in Owersleben, lingen, Paul W. in Weizenfeld, Auguste D. in Borsig.

Dreiß und Verlag von Otto Fendel in Halle a. S. G.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 19. Halle a. S., Sonntag 9. Mai. 1886.

Inhalt: Die Vorausbestimmung des Wetters. Von B. H. U. — Grodenfahrt. — Rand- und Gesundheitschaft: Gesellschafts-Meinetzen in Gänemart. — Das königliche Hauptgestüt Ruzeu in Rumänien. (Fort.) — Schach. — Räthsel. — Humilitäten: Die Gärten des Vatikan. — Literatur und Kunst. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Die Vorausbestimmung des Wetters.

Von B. H. U.

Was für Witterung in den nächsten Stunden und Tagen zu erwarten ist, ob Regen oder Sonnenschein, ob Wärme oder Kälte, ob ruhiges oder stürmisches Wetter eintreten wird, das sind Fragen, deren richtige Beantwortung für die materiellen und geistigen Interessen des Menschen unentbehrbar von dem höchsten Werthe sind. Schon in der ältesten Zeiten war man von dem großen Nutzen, welchen die Vorausbestimmung des Wetters dem Menschen bringen würde, vollkommen überzeugt. Bereits frühzeitig finden wir das Bestreben, die scheinbar so willkürlichen Witterungserscheinungen zu ergründen und in den geheimnißvollen Mechanismus der atmosphärischen Vorgänge einzudringen. Allein trogten hat die Meteorologie und vor allem die ausübende Witterungslehre durch die Jahrhunderte hindurch nur langsame Fortschritte gemacht. Wenn wir freilich bedenken, wie außerordentlich mannichfaltig und verwickelt die Witterungserscheinungen sind, wenn wir bedenken, daß zu ihrem Zustandekommen eine große Anzahl von Faktoren in Wechselwirkung treten muß, wenn wir endlich noch erwägen, daß hier die Anwendung des Experiments, welches auf allen anderen Gebieten der Naturwissenschaft so Großes geleistet und zu den wichtigsten Entdeckungen geführt hat, vollständig unmöglich ist, dann kann uns diese langsame Entwicklung der Meteorologie nicht mehr in Erstaunen versetzen.

Indes weit mehr als durch die in der Beobachtung liegenden Schwierigkeiten ist ein gehäufiger Fortschritt in der Erkenntniß der atmosphärischen Erscheinungen durch das unglückselige Problem der Vorausbestimmung des Wetters verhindert worden. Die Aussicht auf großen Ruhm, noch mehr die Erwartung materielle Vorteile hat oft auch berühmte Männer verleitet, auf Grund oberflächlicher und ungenügender Beobachtung Wetterprophetieen zu machen, deren Unzuverlässigkeit sich bei genauerer Prüfung nur zu bald ergeben mußte. Derartige falsche und unzutreffende Prognosen haben aber durch ihre Fährlichkeit auch dem Ansehen der Meteorologie im Volke geschadet. Daher ist es eine der wichtigsten Aufgaben aller

Meteorologen, solchen Männern energisch entgegenzutreten und die Unhaltbarkeit ihrer Ansichten mit Hilfe der Statistik oder der mathematischen Berechnung nachzuweisen. Der größte Fortschritt, den die ausübende Witterungslehre in den letzten Jahrzehnten errungen hat, besteht darin, daß man endlich sich frei gemacht hat von dem aus früheren Zeiten übernommenen Wetterbergglauben und sich bestrebt hat, die atmosphärischen Erscheinungen rein wissenschaftlich zu ergründen. Auch heute ist es noch keineswegs möglich, das Wetter mit zweifelloser Sicherheit auf längere Zeit vorauszusagen; aber das eine ist doch wenigstens erreicht und dies kann nicht hoch genug geschätzt werden, daß man nicht mehr das Wetter prophezeit, sondern aufgrund bereits erkannter Gesetze vorausbestimmt. Wie und in welcher Weise dies geschieht, soll im Nachstehenden näher auseinandergesetzt werden. Wenn dadurch auch nicht erreicht werden kann, daß jeder sein eigener Wetterprophet werde, so ist doch eine genaue Kenntniß der einfachen Gesetze, welche die Grundlage der ausübenden Witterungslehre bilden, für jeden Neben des großen Nutzens der Prognosen für das praktische Berufsleben von höchstem Werthe.

So lange man noch nicht imstande war, mit geeigneten Instrumenten an die Witterungserscheinungen heranzutreten, war auch ein richtiger Einblick in den Mechanismus derselben unmöglich. Wenn man dennoch die Vorgänge in unserer Atmosphäre erklären wollte, so war es natürlich, daß man die Ursachen derselben zunächst in Kräften suchte, welche von Menschen ebenso geheimnißvoll erschienen als die Witterungserscheinungen selbst. So entstand der Glaube, daß das Wetter von überirdischen Gevälfen, von einer göttlichen Macht gelenkt werde, ein Glaube, der sich in den Religionen fast aller Völker wiederfindet.

Allein durch eine solche Annahme der Abhängigkeit des Wetters von der Willkür einer Gottheit konnte derjenige, welcher von einem tieferen Drange nach Erkenntniß befehle war,

Die Gärten des Vatikan.

Einer interessanten Schilderung der Gärten des Vatikan entnehmen wir folgende Mittheilungen: Die Gärten bedecken den ganzen Hügel, sowohl den ziemlich freien Aufstieg von St. Peter, aus wie auch den Abfall hinab ins Thal auf der anderen Seite. Da ziehen sich nun Schlangewege durch das ganze Gebiet, welche die Karroffe des heiligen Peters langsam durchrollt. Dort unten liegt er nicht von der Außenwelt, da umgeben ihn Gemüsegärten, Baumhainen, jetzt in voller Blüthenkraft, Fruchtfelder, dort werden die besten Gärten zu einem Parke, dessen schöne Straße Straße und Trepp führen. Vier überziehen von der Höhe aus die Hügel, wohlgepflegt, gut gebaut, bleiben selbst aber oben auf dem Stamme der Höhe, die fast wie eine Kuppe hinaus springt über die Thalflungen. Da ragt aus den Anlagen über deren überhohen Rand hinaus ein serbortenes Gemäuer aus dem Mittelalter, etwa dem Jahrhundert Karls des Großen entstammend, ein Hebergebäude von den frühesten christlichen Ansiedelungen auf dem vatikanischen Hügel. Man hat es mit hundert Gärten in die Luftgehöhe des Parkes, Treppen flattern die runden hohen Wachsenmaße hinan, man hat ein kleines Belvedere hinaufgeführt, und es lohnt wohl, diesen Aussichtsturm zu besteigen. Man überhiet von dort die meisten Gartengründe, die dichten Laubmaffen, die lachenden Parterres, die malerischen Bodenstellungen, Hügel, Thäler, Einfangen, Kessel. Über der

Wald umschließt mehr, er bringt hinüber zum Janiculum, zum Monte Mario, freilich sogar die entfernteren Versuchslinge. Vor allem aber überblickt man die Welt des Vatikan, mächtig rang die Petersgehäude, Gärten, Bergabhängigkeiten, Schulen, Klöster, die diese Welt bilden, liegen rings um unterm Fuß. Selten oder niemals mögen wohl Päpste, Cardinale und Monsignori diese schindel-erregenden Gärten erklimmen. Papst Leo hat sich in diesem hinteren höchsten Theile des Gartens, an einem Punkte, von dem aus man über den heiteren, wohlbelichteten Vorberaum hinaus blickt in das mächtig schöne Gebilde, einen Wallen erbauen lassen. Das ist sein Lieblingsaufenthal, wenn er die Hundstunde beendet hat. Einfach aber behaglich ausgestattet, nach dieser Raum dem leuchtendsten Grotte angenehmer sein als die Prachtlose des Schloßes. Hier arbeitet er mit Hilfe einer kleinen Sankt-Salvatore, hier entbietet er seine Vertantzen, um Anseherigen zu dem sprechen, die ihn interessiren und neben der großen Politik führt man auch in der Verwaltung der vatikanischen Anstalten ein regeres Leben, das Walten einer glücklichen, von Rumbelstand geführten Hand. Seit Menschenalter hat man es beflagt, daß einzelne Huldwerke durch ganz falsche, unverständliche Erklärungen um den besten Theil ihrer Wirkung gebracht worden waren. Klagen und Vorstellungen halfen indessen nichts, alles blieb beim Alten. Man findet man hier einen Arm mit

nicht befruchtet werden; für ihn war es nicht anders denkbar, als daß auch den Witterungserscheinungen bestimmte Gehege zugrunde liegen müßten. Da nun jedem einseitigeren Beobachter nicht entgehen konnte, daß zwischen dem periodischen Gang der Witterung und dem täglichen und jährlichen Lauf der Sonne ein thätiglicher Zusammenhang bestesse, so lag es nur allzu nahe, alle unregelmäßigkeiten und scheinbar willkürlichen Phänomene des Wetters dem Einfluß der übrigen Himmelskörper zuzuschreiben. Dieser Annahme, welche man mit dem Namen Astronomie bezeichnen, verbanden wir den jogen. 100jährigen Kalender, über den zwar die Wissenschaft längst der Stab gebrochen hat, der aber im Volke noch immer in hohem Ansehen steht.

Wetter ist es aber der Mond gewesen, der seit alter Zeit die Rolle eines Wettermachers hat übernehmen müssen. Auch noch heute, wo mit Hilfe der verfeinerten Statistik und mit der Schärfe der Mathematik nachgewiesen ist, daß der Einfluß des Mondes auf unsere Witterung ein so geringer ist, daß er ohne weiteres vernachlässigt werden kann, schilt es nicht an Männern, welche aufgrund der Mondwirkung Wetterprognosen aufzustellen wagen. Derartige Versuche, wie sie jüngst von Overzier in Köln gemacht sind, müssen entscheiden in das Gebiet des Väterlichen verwiesen werden. Es genügt, nur kurze Zeit über Mond- und Witterungswechsel genau Buch zu führen, um sich selbst von der Unrichtigkeit des allgemeinen Volksglaubens herüber zu überzeugen.

Ähnlich verhält es sich mit der in neuester Zeit oft ausgesprochenen Behauptung, daß die Sonnenflecken in einem entschiedenen nachweisbaren Zusammenhang mit den Witterungserscheinungen ständen. Sind auch die Untersuchungen über diesen Gegenstand noch keineswegs abgeschlossen, so steht doch zweifellos fest, daß es vorderhand nicht möglich ist, aufgrund der Sonnenfleckentätigkeit zutreffende Prognosen zu stellen.

Von solchen auf naiven Aberglauben gegründeten Prophezeiungen sind wohl die sogenannten Wetter- und Bauernregeln zu unterscheiden.

Auch diese sind zwar zum größten Theile unzuverlässig und verdienen ihr Entfallen meist oberflächlich und ungenügender Beobachtung; dieselben verdienen aber doch mehr Berücksichtigung zu werden, weil einige unter ihnen in der That auf richtiger Wahrnehmung beruhen.

Eine wirklich wissenschaftlich begründete Vorausbestimmung des Wetters konnte indes erst versucht werden, als man geeignete Instrumente für die Beobachtung der meteorologischen Erscheinungen in den Händen hatte und vor allem eine nach bestimmten Zielpunkten geordnete Methode für die ausübende Witterungsstudie in Anwendung brachte. Erst durch die bahnbrechenden Arbeiten eines Humboldt und Dove gelangte die Meteorologie gegenüber den übrigen Wissenschaften zu der ihr gebührenden Stellung.

Die Methode, welche zuerst zur Erforschung der Witterungsphänomene angewandt wurde und deren man sich noch bis in die neueste Zeit allein bediente, ist die der Bestimmung der Mittelwerthe. Aus den Mitteln langjähriger Beobachtung erhält man den allgemeinen meteorologischen Charakter oder das Klima

einer Gegend. Vergleicht man aber die Durchschnittswerte mit dem thätiglichen Witterungsgang, so wird man leicht die Grenzen für die möglichen Abweichungen der Witterungserscheinungen von den normalen Werthen feststellen und somit auch in gewisser Beziehung das Wetter voraussehen können.

Allen so Großes auch durch diese Methode geleistet worden ist, so wichtig dieselbe auch z. B. für die Erkenntniß der lokalen Eigenheiten einer Gegend auf den Witterungscharakter ist, so genügt dieselbe für die Vorausbestimmung des Wetters doch keineswegs. Denn die Auseinanderlösung der so mannichfaltigen Witterungszustände und die Beschreibung der einzelnen meteorologischen Elemente auf einander, welche doch gerade am meisten unser Interesse in Anspruch nehmen, bleiben auf diese Weise vollständig verdeckt.

Das Verdienst, eine für die ausübende Witterungsstudie geeignete Methode geschaffen zu haben, gebührt hauptsächlich dem Niederländer Buys-Ballot, der die synoptische Methode in Anwendung brachte. Indem auf diese Weise die Witterungszustände, wie sie zur selben Zeit auf einem größeren Gebiete herrschen, in eine Karte eingetragen und somit bildlich dargestellt werden, indem ferner die der Zeit nach auf einanderfolgenden Karten mit einander verglichen werden, erhalten die örtlich und zeitlich getrennten Erscheinungen einen unmittelbaren Zusammenhang, wodurch auch über die Urfade ihrer Auseinanderlösung notwendig mehr Klarheit gewonnen werden muß. Freilich war eine wirklich erfolgreiche Anwendung der synoptischen Methode nur möglich durch die Einführung der Telegraphie in den Dienst der Meteorologie. In neuester Zeit hat man versucht, bei der Erforschung der Witterungserscheinungen beide Methoden, die ältere statistische und die neuere synoptische, zu vereinen und hat auf diese Weise wichtige Resultate erzielt.

Unter den Wesen, welche heute die wissenschaftliche Grundlage der Wetterprognosen bilden, ist das barische Windgeleite von der größten Bedeutung. Während noch Dove glaubte, daß in mehreren Gegenden der Wind dem sichtbaren Laufe der Sonne folgend sich drehe, zeigte Buys-Ballot an der Hand der nach der synoptischen Methode hergestellten Wetterkarten, daß Richtung und Stärke des Windes einzig und allein von der jeweiligen Verteilung des Luftdruckes abhängt. Das Buys-Ballot'sche Windgeleite sagt: Die Luft strömt von dem Gebiete höheren Luftdruckes aus und strömt dem niederen Luftdruck zu, wobei auf der nördlichen Erbkälfte infolge der Drehung der Erde eine Ablenkung nach rechts, auf der südlichen eine solche nach links eintritt. Die Richtung des Windes im Verhältnis zur Luftdruckvertheilung läßt sich für die nördliche Hemisphäre auch in folgender Weise angeben: Stellt man sich so, daß man dem Winde den Rücken kehrt, so weist die linke Hand nach vorne erhabene Hand nach dem Gebiete niedern, dagegen die rechte etwas nach rückwärts erhabene Hand nach dem Gebiete höheren Luftdruckes hin. Die Stärke des Windes hängt lediglich von der Größe der Druckunterschiede der Luft ab, welche in der Richtung senkrecht zu den Isobaren, d. h. Linien gleichen Barometerstandes, gemessen und auf eine bestimmte Längeneinheit bezogen werden. Je schneller der Luftdruck abnimmt,

desto spricht aus dem Westen, aus den Felsblöcken, über die unser Bad hinabfährt. Ein Hauchchen tönt aus der Tiefe hervor, es kommt von einem Wasserfall, der aus dem Felsen hervorbricht und über Steinblöcke hinabfällt sich den Abhang herniederwehrt. Stände nicht auf einer der höchsten Felskuppen ein Fels aus Stein gemischt. So würde die Faltung der Natur nicht vollständig ganz aus weißem Marmor, sieht eine offene Loggia, in welche frische Luft und Blumenblüt leicht dringen. Hier hat der päpstliche Erbauer den frommen Damen Andien ertheilt, die ihm ihre Halbgruppen darbringen, seinen Gesang empfangen wollten. Bei jedem Wetter hat ihm die offene Loggia, bei kaltem oder regnerischen der Ballon zum Lokal der Andien, gebietet. D. Z.

Literatur und Kunst.

* Vor einiger Zeit haben wir unsere geehrten Leser auf ein patriotisches Unternehmen, die „Kulturträte Geschichte von Württemberg a.“ herausgegeben unter Mitwirkung eines Vereins

presse 140 Kr., 1 Röhrenmühle auf Statio 50 Kr., 2 Käsebottiche mit Kupfernen Boden 550 Kr., 1 Balance-Meiereiwaage ausöchl. Gewichte 100 Kr., 1 Butternetzmachine mit feinemem Tisch 210 Kr., 1 Butterrogg 38 Kr., 1 Pumpe 200 Kr., 1 Wasserbehälter auf dem Boden 100 Kr., 1 Warmwassergefäß aus Eisenholz mit Abzugsungsabläßen und Wasserstandsglas 70 Kr., verschiedene Dampf- und Dampfmotoren 170 Kr., 2 Abfällungsabläße, ausgefüttert mit Zink 130 Kr., Wellenleitung mit Vager und Riemenriemen 255 Kr., Riemen 190 Kr., Aufstellung ausöchl. Reisen 150 Kr., zusammen 2787 Kronen.

In den beiden jetzt zu beschreibenden Genossenschaftsmeiereien sind sowohl die Dampfmachine als der Kessel oder im Gebäude angebracht; da aber dieses Arrangement ein breites Gebäude bedingt, so ist in der Meierei zu 200 Rübren gezeigt, wie in schmälern Gebäuden Kessel und Dampfmachine lothrecht aufeinander angelegt werden können. Die Dampfmachine und der Maschinenraum können in dieser Meierei ohne Schaden kleiner eingerichtet werden. Wenn die Meierei in der Nähe der Zenne angelegt wird, so kann die Drehschneidmaschine mit Vortheil durch Dampf getrieben werden.

Neftenüberschlag für eine Centrif.-Gen.-Meierei von 200 Rübren. Ein 4spindel. liegender Kessel (Länge 8' 9" Durchmesser 3' 9", Feuerant 22") 1200 Kr., eine 3spindel. Dampfmaschine (Zylinder 6 1/4", Hub 10" 150 Touren) 985 Kr., eine Burmeister & Wains große Centrifuge, mit Trichter, Statio, Bettich und Hahn 1142 Kr., eine Burmeister & Wains kleinere Centrifuge, mit Trichter, Statio, Bettich und Hahn 686 Kr., 2 Butterfässer 430 Kr., 1 doppelte Käsepresse 140 Kr., 1 Röhrenmühle auf Statio 50 Kr., 1 Käsebottich mit Kupfernen Boden 325 Kr., 1 Balance-Meiereiwaage ausöchl. Gewichte 100 Kr., 1 Butternetzmachine 210 Kr., 1 Quittier 24 Kr., 1 Pumpe 200 Kr., 1 Wasserbehälter auf dem Boden 100 Kr., 1 Warmwassergefäß aus Eisenholz mit Abzugsungsabläßen und Wasserstandsglas 75 Kr., verschiedene Dampf- und Dampfmotoren 200 Kr., 2 Abfällungsabläße, ausgefüttert mit Zink 130 Kr., Wellenleitung mit Vager und Riemenriemen 225 Kr., Riemen 140 Kr., Aufstellung ausöchl. Reisen 150 Kr., zusammen 6512 Kr.

In der Meierei zu 100 Rübren wird die Räume so klein, wie sie nur sein können. Ihr Platz zu gewinnen, ist die Centrifuge an der Wand aufgestellt, wodurch sie weniger Platz einnimmt, als wenn sie wie gewöhnlich in der Mitte des Raumes angebracht ist. Die Dampfmachine von 2spindeln ist am besten stehend, nach dem Vortheil hat, daß das Anlagekapital sowohl für Kessel und Maschine als auch für das Gebäude ein kleineres wird.

Neftenüberschlag für eine Centrifuge-Genossenschafts-Meierei zu 100 Rübren: eine Maschine vertikale 3spindel. Dampfmaschine und Kessel 1750 Kr., eine Burmeister & Wains große Centrifuge mit Trichter, Statio, Bettich und Hahn 1142 Kr., 1 Butterfäß 215 Kr., 1 doppelte Käsepresse 140 Kr., 1 Röhrenmühle mit Statio 50 Kr., 1 Käsebottich mit Kupfernen Boden 185 Kr., 1 Balance-Meiereiwaage, ausöchl. Gewichte 100 Kr., 1 Butternetzmachine mit feinemem Tisch 180 Kr., 1 Butterrogg 21 Kr., 1 Pumpe 200 Kr., 1 Wasserbehälter auf dem Boden 100 Kr., 1 Warmwassergefäß aus Eisenholz mit Abzugsungsabläßen und Wasserstandsglas 70 Kr., verschiedene Dampf- und Wasserleitungen mit Hähnen 135 Kr., 1 Abfällungsabläß, ausgefüttert mit Zink, 65 Kr., 1 Wellenleitung mit Vager und Riemenriemen 270 Kr., Riemen 100 Kr., Aufstellung ausöchl. Reisen 100 Kr., zusammen 4823 Kr.

Das königliche Hauptgestüt Rueten in Rumänien.

(Fortsetzung.)

Nach den mir kürzlich zugefertigten Berichten über die früheren Erfolge der Züchtung auf diesem Gebiete dürfen wir annehmen, daß dieselbe in den ersten 5 oder 6 Jahren nach der Gründung mehrere ganz hübsche, weithörliche Zuchtstiere geboren und ausgezogen sind, von welchen spätere wirklich auch einige als Beschäler recht gut gebreut und auf den Deposits im Lande eine zweckmäßige Verwendung gefunden haben; man hat sie mit den besseren Stuten der Landraße gepaart und an mehreren Orten eine recht brauchbare Nachzucht erhalten.

Auf meiner vorjährigen Reise durch das Königreich habe ich sowohl in verschiedenen Districten der Moldau wie in der

Walachei Gelegenheit gehabt, Hengste und Stuten zu sehen, die aus Rueten stammen und in ihren Körperformen wie Leistungen nur wenig zu wünschen übrig liegen; wohl aber habe ich mich veranlaßt gefühlt, den Besitzern dieser Pferde den Verwurf zu machen, daß sie ihre Tiere zu leicht hielten, dieselben zu früh anpannten und daß ihre Stallpflege eine ganz miferable sei. Ich kann nicht unterlassen, an dieser Stelle zu wiederholen, was ich schon früher an anderen Orten ausgesprochen habe, daß dort bezüglich der Stallhaltung, Fütterung und Pflege der Pferde noch sehr große Fehler gemacht werden, und in erlier Linie nach jeder Seite bin ein Wandel geschaffen werden muß, wenn man bei der Pferdezücht gute Erfolge erzielen will.

Bei den dortigen klimatischen Verhältnissen — die Temperatur der Luft geht im Winter nicht selten auf 20 Grad R. zurück — kann man edle Zuchtstiere nicht in schuppenartige Ställe bringen, welche dem Winde an verschiedenen Stellen freien Einlaß gewähren, sondern muß ihnen gute, festegebauete Stallungen überweisen, in welchen sie hinreichenden Schutz gegen die Unbilden des Wetters finden, eine ordnungsmäßige Abwärtung und regelmäßig ihr gutes Futter erhalten. Auf dem Gebiete zu Rueten sind die Pferdehülle durchaus nicht so gut hergestellt und nicht so zweckmäßig eingerichtet, wie sie auf einem königlichen oder Staats-Zuchtplatze sein sollten, und es werden hofentlich recht bald die nöthigen Mittel bewilligt, um hier einen Musterpferdestall zu bauen. Die Herren Bojaren, welche edle Pferde züchten und halten wollen, können dann wenigstens in Rueten sehen, wie ein solches Haus beschaffen sein muß, um auf die Bezeichnung „Pferdestall“ gerechte Ansprüche machen zu können.

Die Staatsgestüts-Verwaltung erbt gleich von vornherein — oder wenigstens bald nach der Gründung von Rueten — von der vorgelegten Behörde den Auftrag, bei der Auswahl aller Zuchtstiere hauptsächlich deren Tauglichkeit zum Militär-Reidiente zu berücksichtigen; es sollten stets nur solche Fohlen ausgezogen werden, von welchen man annehmen konnte, daß sie später als Reitpferde betriebendestes leisten würden. Große, schwere Wagen- oder Karstpferde wollte und sollte man dort nicht züchten, sondern ausschließlich einen gängigen Reitfahrlag, der in der Größe, Form und Leistung ungefähr den ungarischen oder siebenbürgischen Schlägen gleich komme. Hieran würde von dem Herrn Kriegsminister fort und fort hängen müssen, und der ihm untergeordnete Gestüts-Direktor beauftragt, sowohl bei der Auswahl der jungen Beschäler wie bei der Zuchtstuten auf diese Punkte besonders Rücksicht zu nehmen.

Wenn schon die Auswahl passender Hengste keine leichte Aufgabe für den Direktor (oder die Kommission) war, so machte die Beschaffung tauglicher Zuchtstuten fast noch größere Schwierigkeiten; die Anzahl wirklich brauchbarer Muttertiere war und ist noch jetzt im Lande eine kleine sehr mangelhafte, und man kann sich eigentlich nicht darüber wundern, daß dort in der kurzen Spanne Zeit von 9—10 Jahren nicht viel geschaffen werden ist und daß in Rueten neben einigen brauchbaren Pferden auch manche mittelmäßige Individuen vorkommen.

Die rumänischen Pferdezüchter können aus der alten, primitiven Landraße nicht im Handumdrehen hochedle Geschöpfe züchten, wie man solche bei uns, im westlichen Europa und ganz besonders in England zu sehen bekommt; wohl aber können sie aus ihren kleinen zierlichen Landhähnen — sei es durch Kreuzung mit anderen edlern Rassen oder sei es auf dem Wege der strengsten Auswahl aller Zuchtstiere, sowie durch zweckmäßigere Haltung, bessere Fütterung und gute Pflege — mit der Zeit Pferde schaffen, welche ihrem Vaterlande ungleich größeren Nutzen gewähren, als heute ihre kleinen Klepper es vermögen.

Nach meiner Ansicht darf aber die Zeit nicht mehr gar zu fern liegen, in welcher man auch in Rumänien den Bedarf an Reit- und Wagenpferden im Lande selbst zu decken vermag; der Anlauf fremdländischer Rasse muß möglichst bald auf ein Minimum reduziert werden und sich vielleicht nur noch auf die Beschaffung edler Deckhengste und Mutterstuten erstrecken.

Es wurde mir vor einiger Zeit mitgetheilt, daß jetzt noch alljährlich ganz bedeutende Summen zum Ankauf von Reit- und Karstpferden in das Ausland gingen, die wohl dem Lande



